

Wir und unsere Nachbarn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **53 (1978)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir haben alle unsere Nachbarn und, wenn wir ein Mehrfamilienhaus bewohnen, Mitbewohner, die wir in der Regel nicht auslesen können und mit denen wir uns arrangieren müssen. Ich bin in einem Vierfamilienhaus aufgewachsen, in dem zwölf Kinder lebten. Sonderbarerweise gab es wegen uns keinen Streit. Man war diesbezüglich tolerant und hielt daneben Distanz. Nur ein gleichaltriger Bub kam zu uns herauf, um mit mir zu spielen, aber ich selber habe die anderen Wohnungen im Haus kaum jemals betreten. Man wollte das nicht. Wir spielten zusammen im Garten und auf der Strasse, wir hatten den gleichen Schulweg mit Kindern aus der Nachbarschaft und wurden in der Nachbarschaft zum Spielen eingeladen.

Andererseits bin ich mir in der Rückblende darüber klar, dass niemand für uns einen Finger gekrümmt hätte, hätten wir der Hilfe bedurft. Zum Glück war dies nicht nötig. Man muss nicht immer so tun, als ob die Nachbarschaftshilfe früher besser funktioniert hätte als heutzutage. Sie kann unter Umständen in den ach so verteuerten Hochhäusern besser funktionieren als seinerzeit bei uns in dem Vierfamilienhaus. Das hängt von vielerlei Faktoren ab.

Was indessen eindeutig besser funktionierte, als in der Umgebung von Hochhäusern, war die soziale Kontrolle über uns Kinder. Männiglich wusste, wer wir waren und wem wir sogenannten gehörten, was den Eltern die Erziehung und Beaufsichtigung ihrer Kinder erleichterte. Wer von uns hat nicht dumme Streiche verübt? Es kamen nicht alle aus, aber doch einige, worauf man zur Rechenschaft gezogen wurde und es mit der Zeit aufgab, törichten Impulsen zu folgen oder sich von Altersgefährten zu dummen Streichen verführen zu lassen.

Das wäre so das, was man unter Sozialisierung versteht, bei der die Umwelt eine wichtige Rolle spielt. Sie muss nicht unbedingt positiv sein, aber auch ein Kind muss lernen, dass man im Leben keineswegs immer mit Verständnis und Toleranz rechnen kann. Im Nachbarhaus wohnte im Parterre ein älteres Fräulein, das einem Witwer den Haushalt führte. Vor dem Wohnzimmerfenster hatte es einen Spiegel befestigt, damit es, ohne selbst gesehen zu werden, alles beobachten konnte, was sich auf der Strasse tat. Wir Kinder wussten das, lachten darüber und waren auf der Hut. Später erzählte mir mein Mann, dass in einer Baugenossenschaft ein Mieter

ebenfalls einen Spiegel vor einem Fenster angebracht hatte. Seine Nachbarn hatten jedoch weniger Humor als wir anno dazumal, demontierten ihn nächtlicherweise, so dass er, an einem Draht baumelnd, zum allgemeinen Gaudi hängen blieb. Die Neugierde ist eben keine spezifisch weibliche Eigenschaft. Er hat den Spiegel nicht mehr ersetzt, was man auch als Stück Sozialisierung deuten könnte. Die Leute mögen es nicht, dauernd beobachtet zu werden.

Dass wir beobachtet werden, steht ausser jedem Zweifel. Dessen muss man sich bewusst sein. Wie mir eine Bekannte sagte, deren Ehemann wegen eines Herzleidens vorzeitig pensioniert werden musste und sich des Haushaltes annimmt, wenn sie ausserhäuslich berufstätig ist, habe er von sich aus zugegeben, dass er häufig zum Fenster hinausschaut, um festzustellen, was sich in der nächsten Umgebung abspiele. Er meinte, er sei jetzt wie eine Frau, aber es liegt nicht am Geschlecht. So lästig Neugierde sein kann, so kann sie sich, von einer anderen Warte aus betrachtet, als nützlich erweisen. Manch Unglück oder Verbrechen ist verhindert oder aufgedeckt worden, weil jemand im richtigen Moment zum Fenster hinausschaute, oder einen Blick ins Treppenhaus warf.

In der ersten Genossenschaft, in der wir zu Beginn unserer Ehe wohnten, hatten wir nebendran einen Nachbar, der mir zeitenweise ziemlich auf die Nerven ging. Er war ein gefühlsmässig eher plumper, distanzloser bis gelegentlich unverschämter Mann. Es fehlte ihm das *savoir vivre*. Seine Frau war differenzierter als er. Hintendrein verwundert es mich nicht mehr, dass sie Mitglied einer religiösen Sekte war. Vermutlich fand sie dort, was bei ihm nicht zu holen war, nämlich eine Art Seelenharmonie. Item, ich hatte in einem Buch von Richard Katz gelesen, dass die Japaner morgens in ihrem Zwerggärtchen lustwandeln, Blüten und Blätter besichtigen und eine Weile der Besinnlichkeit einschalten, bevor sie ins feindliche Leben aufbrechen. Das gefiel mir, und ich beabsichtigte, ihr Beispiel nachzuahmen. Indessen hatte ich die Rechnung ohne unseren pensionierten Nachbar gemacht. Er belästigte mich bei meinem Rundgang mit läppischen Bemerkungen, so dass ich das Unterfangen aufgeben musste. Als ich ihn eines Tages dabei ertappte, dass er unser Haus, ohne zu läuten, betreten und ein Telefongespräch von mir, das nicht für seine Ohren bestimmt war, belauscht

hatte, war ich sehr erbost und sperrte fortan die Haustüre zu. Ich habe da als junge Frau kennengelernt, was es heisst, ein wenig anders zu sein als die Umwelt.

Eigentlich passte ich nicht so recht in das sehr kleinkarierte Milieu, obschon es sich dort ganz nett leben liess und ich mich mit der Repression, dem Druck zur Gleichschaltung, wie die Soziologen diesen Sachverhalt nennen, auseinandersetzen und mich behaupten musste. Ich habe aber auch gute Erfahrung gemacht, wo ich sie gar nicht erwartet hatte. Immerhin hatte ich von etlichem genug, und als wir eine andere Bleibe suchten, erklärte ich meinem Gatten, ich wolle künftig nicht mehr im Zentrum einer Siedlung wohnen, wo man ständig eine Kontrolle darüber ausübe, wann ich aufstehe und so. Meinem Wunsche konnte entsprochen werden, und seither fühle ich mich hier wohl. Natürlich kam dazu, dass ich unterdessen älter geworden war und nicht mehr als junges, unerfahrenes «Bibi» behandelt wurde. Unerwünschte Belehrungen unterblieben.

Wie soll man sich seinen Nachbarn gegenüber verhalten? Meistens ergibt sich das von selber. Es gibt Nachbarn, mit denen sich ein näherer Umgang nicht aufdrängt. Man grüsst freundlich und wechselt gegebenenfalls ein paar Worte, und damit hat es sich. Kinder machen ein Haus oder eine Wohnung durchlässiger. Sie bringen Spiel- oder Schulkameraden heim, und wenn sich diese einigermassen gesittet benehmen, ist das recht. Einmal bat mich eine Nachbarin darum, ihren sechsjährigen Sohn am Nachmittag zu mir schicken zu dürfen. Er tobte wie ein Verrückter im Haus herum. Als sie mich später darum ersuchte, ihr den gleichen Dienst zu erweisen, sagte ich ihr, ich hätte nichts dagegen, aber sie müsse ihn ermahnen, sich besser aufzuführen. Worauf sie mir, statt sich zu entschuldigen, über den Mund fuhr. Dass sie leicht aufbrauste, war mir bekannt, und wir verständigten uns in der Folge wieder. Fortan ging es besser.

Ich habe über die Kinder auch unsere einen Nachbarn näher kennengelernt, und es wurde eine schöne Freundschaft daraus, die bis zum Tode der Nachbarin andauerte. Sie war eine feine, flotte Frau, die mir immer in bester Erinnerung bleiben wird.

Eine ältere, lebenserfahrene Frau sagte mir, mit Nachbarn solle man keine «Fuhre» haben, das heisst, man solle sich nicht überlaufen. Ausnahmen vorbehalten, ist etwas dran. Gerät man hinterein-

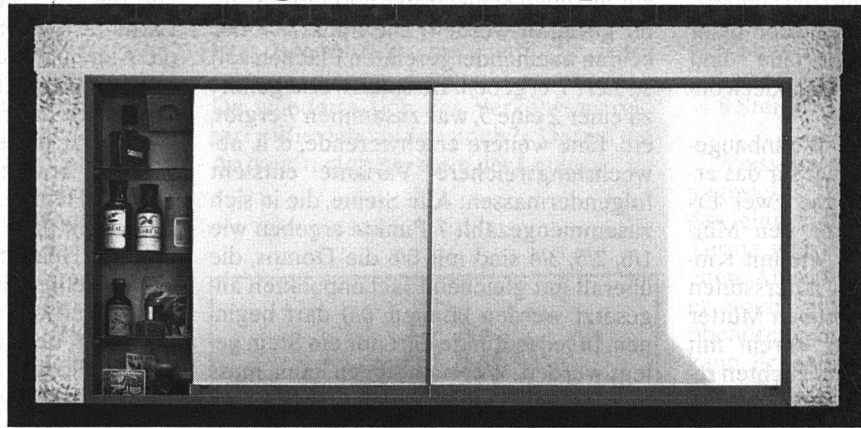
ander, hat man nachher das mässige Vergnügen, sich alleweil begegnen und unter Umständen grusslos aneinander vorbeigehen zu müssen.

Eine meiner Nichten ist in einem Dorf aufgewachsen, wo sie mit ihrer Familie immer noch lebt. Sie hat mir mal einen längeren Vortrag über nachbarliche Beziehungen gehalten, der mich ziemlich beeindruckte. Eines der Kinder hätte für

die Schule einen Aufsatz mit dem Thema «Unsere Nachbarn» schreiben sollen. Sie begab sich schnurstracks zur Lehrerin und beschwerte sich deshalb. Entweder war die Lehrerin unerfahren in Sachen Dorfklatsch oder irgendwie neugierig. Wie schon öfters erwähnt, wissen Kinder öppedie nicht, worüber man besser schweigt, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen. Die Familie bewohnt ein Einfamilienhaus am Rande des Dorfes

inmitten von anderen Einfamilienhäusern. Wer in einem Dorf aufgewachsen ist, weiss, wie leicht es zu Unstimmigkeiten kommen kann und lernt, Distanz zu wahren, um solche zu vermeiden. Man spricht über den Gartenzaun, tauscht Setzlinge aus und besucht sich nur selten. Auf die Weise wird der Friede gewahrt. Dieses Verhalten ist ihr von ihren Eltern beigebracht worden, und es hat sich bewährt.

**Ob mit Schiebe- ob mit Drehtüren:
diese «de Luxe» Spiegelschränke
sind von hoher Qualität
und für gehobene Ansprüche...**



A 84.8.10

Das sind die Spiegelschränke für gehobene Ansprüche in schönen Badezimmern: durch

und durch eine Klasse für sich. Exklusiv in der Verarbeitung. Fein,

präzise, elegant. Der Schrankkörper ist aus einem Spezialprofil

legierten Aluminiums hergestellt, darum mit aller Garantie verzugs-

frei, stabil, massbeständig. In allen Normmassen,

Sanitärfarben und vielen Eloxttönen erhältlich. Bitte verlangen Sie den Katalog.

S Schneider

Spiegelschränke und Badezimmermöbel von hoher Qualität

Metallwarenfabrik W. Schneider+Co., 8135 Langnau-Zürich, Tel. 01/713 39 31, Telex 56 348

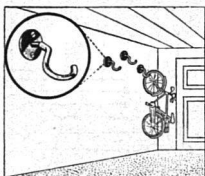
Rostige, matte, stumpfe, abgesplitterte

Badewannen

werden neu. Reparieren, reinigen, polieren. Neubeschichtungen in allen Farben. Ausfugen aller Art. Acryl-Einsätze ohne Ausbau. 5 Jahre schriftliche Garantie. Einwandfreie Arbeit mit geschultem Personal

Bawa AG Repabad-Vertretung seit 1963

Artvelweg 8, 4125 Riehen, Telefon (061) 49 53 31



Platz und Ordnung im Abstellraum mit dem Velohalter FAPAR

Verlangen Sie Prospekt mit Anleitung

R. Faber, Veloparkieranlagen, Mattackerstr. 17, 8052 Zürich, Telefon 51 66 12

Coop Versicherungen

... alle Versicherungen

Coop-Leben, Aeschenvorstadt 67, 4002 Basel, Tel. (061) 23 33 00